

eine Kurzfassung ist erschienen im Heft
„Zur Pastoral der geistlichen Berufe“ 39/2001, S. 10-11
hrsgb. v. Zentrum für Berufungspastoral
Schoferstr. 1, 79098 Freiburg
www.berufung.org

Hermann Kügler SJ

Wertschätzung - eine grundlegende Dimension der Berufungspastoral

Erfahrungen fehlender Wertschätzung

Beim Forum „Jugend und Kirche“ mit dem Diözesanbischof meldet sich Susanne, 20, zu Wort. Susanne (die Namen sind verändert) hat vor einem Jahr ihr Abitur und dann ein FSJ gemacht und studiert jetzt im ersten Semester Theologie. In ihrer Freizeit engagiert sie sich in der „Katholischen Studierenden Jugend“ (die KSJ ist der Schüler- und Schülerinnenverband im BDKJ) und ist kürzlich zur Diözesanleiterin gewählt worden. Ihr Berufsziel ist klar: am liebsten möchte sie Priester(in) werden. Warum das nicht geht, will sie wissen, sie fühle sich von Gott dazu berufen und wolle sich in der Kirche für die Menschen einsetzen.

Der Bischof hat länger Theologie studiert als Susanne. Deswegen ist er um eine Antwort nicht verlegen und differenziert hin und her. Nur leider sind am Ende alle Anwesenden verstört: der Bischof fragt sich, warum Susanne und die anderen ihm nicht abnehmen, was er sagt. Susanne ist verletzt, und die anwesenden 300 Jugendlichen erfahren sich wieder einmal wenig von der „Amtskirche“ in ihren Anliegen wertgeschätzt.

Karsten ist 18 und Oberministrant in seiner Pfarrei. Seit kurzem ist er sich sicher, daß er homosexuell veranlagt ist. Das scheint solange kein Problem, wie seine sexuelle Orientierung verborgen bleibt. Als er einigen Jugendlichen und deren Eltern davon erzählt, beginnen Verdächtigungen und Unterstellungen gegen ihn, die damit enden, daß der Pfarrer ihm die Sorge für die Ministrantengruppe entzieht und die Jugendarbeit als Folge davon zum Erliegen kommt, da sich kein Nachfolger findet. Ist das nun die kirchliche Wertschätzung seiner Person und seines Engagements, fragt sich Karsten?

Pater Friedrich ist Religionslehrer an einem katholischen Gymnasium. Bei seinen Schülerinnen und Schülern ist er allseits beliebt, weil in seinem Religionsunterricht offen diskutiert werden kann. Er fördert faire und offene

intellektuelle Auseinandersetzungen und verbindet sie mit echter Wertschätzung der Jugendlichen und ihrer Überzeugungen.

In der gymnasialen Mittelstufe kommt die kirchliche Sexualmoral im Unterricht zur Sprache. Natürlich erläutert der Pater lang und breit, was die Kirche weswegen erlaubt und verbietet und hält auch mit seinen Bewertungen und Einschätzungen nicht hinter dem Berg. Eher in einem Nebensatz sagt er einmal in einer Predigt, nicht jeder voreheliche Sexualverkehr könne in jedem Fall als schwere Sünde angesehen werden. Das bringt ihm eine Vorladung beim Ortsbischof ein mit der Aufforderung, eine Gegendarstellung abzugeben.

Seinen Schülerinnen und Schülern bleibt das natürlich nicht verborgen, und die Äußerung des Klassensprechers, hier zeige sich wieder einmal „eine Mischung aus der Realitätsferne alter Männer und amtskirchlichem Größenwahn, der alles reglementieren will“, ist noch die gelindeste.

Wie das verstehen?

Wie kann nun die Kirche in ihrer Jugendseelsorge im allgemeinen und in der Berufungspastoral im besonderen jungen Menschen ihre Wertschätzung ausdrücken? Und wie kann sie ihnen helfen, die Einmaligkeit und Einzigartigkeit ihrer individuellen Berufung zu entdecken? Das scheint derzeit gar nicht so einfach - die drei Beispiele ließen sich ja beliebig vermehren. Vor einer Generation hätte sich diese Frage im Anschluß an die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland in Würzburg (1971-75) noch relativ leicht beantworten lassen.

Die Kirche dient - so damals die Synode - jungen Menschen, indem sie ihnen hilft, ihre Persönlichkeit zu entfalten und sich in einer Weise selbst zu verwirklichen, die an Jesus Christus Maß nimmt. Darin unterscheidet sich kirchliche Jugendarbeit von jeder anderen Jugendarbeit. Da Ideen und Programme in der Regel nur soviel zählen wie die Personen, die sie verkörpern, geschieht dieser Dienst vorrangig durch das „personale Angebot“ glaubwürdiger haupt- und ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und durch die „reflektierte Gruppe“ Gleichaltriger.

Zwar lag mit diesem Synodenbeschluß eine Konzeption vor, wie es sie differenzierter und umfassender für die katholische Jugendseelsorge bis dahin nicht gegeben hat. Doch könnte bald dreißig Jahre später niemand mehr die Antworten der Synode geben. Zuviel hat sich seitdem gewandelt, wobei ein paar kurze Hinweise hier genügen müssen.

Die kirchliche Jugendarbeit im allgemeinen und die Berufungspastoral im besonderen befinden sich zunehmend in der Situation einer auch innerkirchlich bereits weit fortgeschrittenen Säkularisierung. Der Zerfall des kirchlichen Milieus wird besonders spürbar im Bereich der religiösen Sozialisation und Erziehung. Als Berufswunsch ein kirchliches Amt zu übernehmen oder in einen Orden eintreten zu wollen, stellt auch für den größten Teil der aktuellen katholischen Elterngeneration kein attraktives Angebot für ihre Kinder mehr dar.

Die fortschreitende Individualisierung unserer Gesellschaft bewirkt, daß Traditionen für Lebensplanung, Rollenverhalten und Partnerschaft immer mehr an Bedeutung verlieren. Persönliche Wünsche und Träume werden wichtiger als gesellschaftliche Normen und Verantwortung für das Gemeinwesen. Auch kirchlich gebundene junge Menschen wählen immer weniger ein für allemal eine Lebensform oder einen Beruf, sondern entscheiden mehrmals im Leben neu darüber.

Die Freizeit ist der inneren Logik des wirtschaftlichen Wachstums gefolgt und immer mehr zu einem Industrie- und Dienstleistungsbetrieb geworden. Kirchliche Jugendarbeit gerät dabei einerseits unter den Druck eines geänderten Freizeitverhaltens Jugendlicher und andererseits unter den kommerzieller und professioneller Freizeitanbieter.

Auch hat sich bei Jugendlichen die Akzeptanz der ihnen gewährten sozialen Gratifikation (= Wertschätzung) gewandelt: während es in Pfarreien, Vereinen und Verbänden zwar Anerkennung für ehrenamtliches Engagement in Form von „guten Gesprächen“ und „liebvoller Gestaltung von Kleinigkeiten“ gibt, werden bei diesen selber „tolle Aktionen“ und „Selbstdarstellung nach außen“ als Form von Wertschätzung wesentlich höher bewertet, in der Kirche aber weit weniger häufig zur Verfügung gestellt.

Diese gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse stehen konträr zur klassischen kirchlichen Jugendarbeit und erschweren zunehmend eine auf persönliche Entscheidung ausgerichtete Berufungspastoral.

Ausblicke

Wie kann die Kirche auf diesem Hintergrund jungen Menschen ihre Wertschätzung zeigen? Ich sehe drei Möglichkeiten:

1. Wenn die Jugend - was der Papst bei den Weltjugendtreffen immer wieder betont - die Zukunft der Kirche ist, dann darf die Kirche auch in ihren „amtlichen“ Vertretern jungen Menschen wirklich etwas zutrauen: sie darf davon ausgehen, daß

mit jeder nachfolgenden Generation die Kirche sich verändern muß; und sie wird dies ausdrücklich wünschen und wollen - im Wissen, daß sie als ganze stets der Reform bedarf.

Denn das größte derzeitige kirchliche Problem ist weder der Zölibat, noch der Papst, noch die Hierarchie, noch der Beratungsschein, unser größtes Problem ist die Weitergabe des Glaubens. Schon die Bischofssynode von 1985 sagte deswegen: „Das Licht der Völker ist Christus. Wenn die Kirche das Evangelium verkündigt, muß sie dafür sorgen, daß dieses Licht auf ihrem Antlitz klar widerscheint. Die Kirche wird glaubwürdiger, wenn sie weniger von sich selbst spricht, dafür immer mehr Christus als den Gekreuzigten predigt und ihn als ihr Leben bezeugt.“

Wirkliche Wertschätzung zeigt sich darin, junge Menschen so sehr ernst zu nehmen, daß die Kirche ihnen dies als Herausforderung (nicht als Überforderung!) „zumutet“. Man darf ihnen zutrauen, daß sie sich die Botschaft des Evangeliums auf die ihnen mögliche Weise zu eigen machen und jeweils soviel davon leben, wie sie verstanden haben. Und man darf ihnen helfen, die „Geister zu unterscheiden“, d.h. Wichtiges vom Unwichtigen und die Spreu vom Weizen zu trennen.

2. Weiter zeigt Wertschätzung sich in einer *klaren Parteilichkeit*. Dazu ein Beispiel: vor ein paar Jahren hat die „Arbeitsgemeinschaft für Jugendpastoral der Orden“ (AGJPO) zu den Defiziten kirchlicher Sexualpädagogik öffentlich Stellung genommen. Die dort zusammengeschlossenen Ordensleute haben sich z.B. darauf selbstverpflichtet, auf die Erfahrungen junger Menschen wirklich zu hören und das, was sie gehört haben, in ihre Pädagogik und Pastoral einzubeziehen. Solche klare und eindeutige Parteilichkeit für Jugendliche hat weit mehr kirchliche Wertschätzung ausgedrückt als noch so gute Absichtserklärungen in Predigten und Sonntagsreden.

3. Wichtig schließlich ist die liebevolle *persönliche Begleitung*, das echte Beziehungsangebot. Im Lukasevangelium gibt es dazu eine wunderschöne Geschichte. Beim reichen Fischfang (Lk 5,1-11) hat zunächst alle Mühe der Jünger nichts genutzt. Jesus stellt ihnen daraufhin eine Aufgabe - die sie auch bewältigen können (!) - und bietet ihnen seine Freundschaft an. Schöner kann man auch heute Wertschätzung nicht ausdrücken.

Hermann Kügler SJ, Neue Kantstr. 1, 14057 Berlin
<http://www.jesuiten.org/hermann.kuegler>